

Yüan Schih-kais Tod.

Yüan Schih-kai ist gestorben, ein schwerer Schlag für China in einer kritischen Zeit. Wiederholt hat man in den letzten Monaten von Attentaten gegen Yüans Leben gehört. Das läßt darauf schließen, daß Mörder ihn eng umdrängten und daß sein jetzt eingetretener Tod ein gewalttätiger gewesen sei. Aber es ist leicht, Mord zu vermuten und des Mordes zu zeihen, aber schwer, den Beweis dafür anzutreten. Einstweilen wollen wir es glauben, daß Yüan Schih-kai einer Krankheit erlegen sei. Der kaum Sechzigjährige erfreute sich einer guten Gesundheit, aber wer die Chinesen kennt, der weiß, daß gerade sie in vorgerücktem Alter oft schweren Enttäuschungen nicht zu widerstehen vermögen. In der Nacht vom 29. Februar zum 1. März 1912, als sich die 3. Division in Peking empörte, alterte Yüan Schih-kai um Jahre, und man kann sich sehr wohl denken, daß er unter den harten Schicksalsschlägen, die ihn in den letzten Monaten getroffen haben, zusammengebrochen sei.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die größten Männer in dem bis vor wenigen Jahren autokratisch regierten China meist Söhne des Volkes waren, daß sich in diesem Lande das Talent nach seinem wahren Wert und weniger nach der Abkunft der Betreffenden bis zu den höchsten Stellenbahn brechen konnte. Auch Yüan Schih-kai war nicht hoher Abkunft. Er verfügte auch nur über eine mittelmäßige Bildung, und noch als er Präsident war, wurde seine kalligraphisch nicht einwandfreie Handschrift von den strengen Literaten Chinas belächelt. Was Yüan Schih-kai weit über den Durchschnitt erhob, war sein ungemein gesunder Menschenverstand, sein scharfer Blick für das Notwendige und Nützliche und die Kunst, geeignete Mitarbeiter heranzuziehen und sich ergeben zu erhalten. Yüan war kein Gewaltmensch; er hat nie versucht, das Schicksal zu zwingen, er war kein Steuermann, der gegen den Strom anging. Aber er nutzte die Strömungen aus, und das Ziel, das er auf diese Weise erreichte, war meist gut.

Der Lebensgang dieses großen Chinesen ist hinreichend bekannt. Es sei hier nur auf zwei dunkle Abschnitte in seiner Laufbahn hingewiesen, auf welche spätere Forschung wohl ein klares Licht werfen wird. Yüan Schih-kai ist oft beschuldigt worden, daß er aus Opportunitätsgründen im Jahre 1898 den Kaiser Kwang Hü, der auf ihn seine ganze Hoffnung gesetzt hatte, verraten habe. Der junge Kaiser wollte damals die Kaiserinwitwe mit Hilfe der Truppen des Generals Yüan gefangen nehmen lassen, um ungestört dem Lande die notwendigen Reformen geben zu können. Yüan erstattete seinem Chef, Jung Lu, dem Vizekönig von Tschili, von den Plänen des Kaisers Meldung, der sofort der Kaiserin den ganzen Anschlag aufdeckte. Die Reformisten haben damals den Verräter Yüan Schih-kai verdammt, aber die Ereignisse, die der großen chinesischen Revolution folgten, haben gezeigt, daß in China plötzliche Reformen gefährbringend sind. Der Zusammenbruch des Jahres 1912 wäre fraglos schon im Jahre 1898 eingetreten, wenn Yüan Schih-kai damals die Pläne des Kaisers nicht verraten hätte, und man kann heute wohl das Urteil fällen, daß Yüan im Jahre 1898 aus Vaterlandsliebe und dem Bewußtsein seiner schweren Verantwortung gehandelt hat. Der andere dunkle Abschnitt seiner Laufbahn umfaßt die letzten Monate seines Lebens. Yüan Schih-kai hat die Hand nach der Kaiserkrone ausgestreckt. Einen mißglückten Staatsstreich dieser Art pflegt die Geschichte zu verurteilen. Sicherlich hat persönlicher Ehrgeiz den sonst so klaren Blick Yüans in dieser Frage getrübt, aber es ist schon jetzt erwiesen, daß er ursprünglich nicht nach der Kaiserwürde gestrebt hat. Yüan Schih-kai war Monarchist. Noch in den letzten Tagen der Mandschus hat er versucht, diesen den Kaiserthron zu erhalten, indem er in Schanghai, wo damals die Kaiserlichen und Republikaner berieten, eine großzügige Presseagitation zugunsten der monarchischen Regierungsform einleitete. Yüan hatte selbst mit der Absetzung der Mandschus nichts zu tun. Er hat seinen Herrscher nicht vom Thron gestoßen, um selbst zu herrschen. Erst später, als eine starke Partei die Rückkehr zur Monarchie verlangte, beschloß er, sein eigenes Schicksal mit dem des Landes zu verbinden, indem er sich bereit erklärte, die Kaiserwürde anzunehmen. Aber auch bei der Erstrebung dieses hohen Ziels wurde er allem Anschein nach von Vaterlandsliebe geleitet. Denn fraglos hätte er das Ziel erreicht, wenn er zum Schaden seines Landes den Japanern willfährig gewesen oder, wie die Engländer es forderten, der Entente im Kampf gegen Deutschland beigetreten wäre.

Yüan Schih-kai war kein ausgesprochener Freund der Deutschen. Er kannte uns wenig. Dennoch hätte sein gutes Urteilsvermögen ohne Zweifel nach dem Kriege erkannt, wie sehr deutsche Leistungsfähigkeit China bei seiner wirtschaftlichen Entwicklung nützlich zu sein vermag. Für

Deutschland ist deshalb der plötzliche Tod Yüan Schih-kais ein Verlust. Für England und Amerika ist er ein empfindlicher Schlag. Denn auf diese beiden Länder hat der verstorbene Präsident stets gebaut. Er hat englische und amerikanische Berater in großer Zahl angestellt und alles getan, um die englischen und amerikanischen Handelsinteressen in China zu fördern, weil er hoffte, dadurch Schutz gegen Japan zu erhalten. Japan hat allen Grund, sich zu Yüans Tod zu beglückwünschen.

Wie sich die Dinge in China nun gestalten werden, ist unabsehbar. Das Ansehen des Namens Yüan Schih-kai hat nach dem Sturz der Mandschus allein vermocht, die Provinzen des Reiches wieder unter einem Banner zu vereinigen und die modernen Truppen des Landes im Gehorsam zu halten. Die Lage hat sich heute zwar insofern geändert, als die Aufständischen des Südens behaupteten, daß nur die Persönlichkeit des Präsidenten sie daran hindere, in den Staatsverband zurückzukehren. Andererseits erblickten bis heute noch die Provinzen des Nordens das Heil des Landes in der Amtstätigkeit Yüan Schih-kais. Wenn sich Norden und Süden mit der neuen Sachlage abfinden, wenn sich die Führer im Bewußtsein der äußeren und inneren Gefahren einmütig zusammenschließen, um einen Ersatz für den Toten zu schaffen, dann mag das Hinscheiden Yüan Schih-kais zur Versöhnung der Gegensätze beitragen. Verfassungsgemäß tritt Li Yuan-hung, der Vizepräsident, provisorisch die Regierung an, bis ein neuer Präsident durch das Parlament gewählt ist. Li ist der Genera, der, von den Bajonettspitzen seiner Soldaten gedrängt, im Oktober 1911 in Wutschang (Santau) die Fahnen der Rebellion gegen die Mandschus erhob. Er wurde dann Tuhi von Hupeh und wäre wohl der erste von den Sübprovinzen gewählte Präsident der chinesischen Republik geworden, wenn Sun Jatsen nicht plötzlich auf der Bildfläche erschienen wäre. Als Yüan Schih-kai Nord und Süd als zweiter Präsident vereinigte, wurde Li als Vizepräsident und zugleich Generalgouverneur von Hupeh und Chef des Großen Generalstabs bestätigt. Li Yuan-hung blieb zunächst in Wutschang, das, so lange er dort regierte, als starker republikanischer Gegenpol gegenüber den monarchistischen Tendenzen der Pekingern Stellen galt. Als Li später auf Zureden des Präsidenten seinen Wohnsitz nach Peking verlegte, hörte er auf, eine aktive politische Rolle zu spielen. Der neue provisorische Präsident gilt als sympathischer, biederer, aber nicht sehr bedeutender Mann. Er erfreut sich zur Zeit in China einer großen Beliebtheit. Als Führer der Tschiputang, der Fortschrittspartei, die gegenwärtig wohl die stärkste organisierte Partei in China ist, verfügt er über ein gewisses Ansehen, obgleich er keineswegs die Macht hat, die Yüan Schih-kai besaß. Von den rebellischen Provinzen des Südens ist Li bereits als Präsident ausgerufen worden, und es ist wahrscheinlich, daß auch der Norden der Ehrigkeit wegen seine provisorische Nachfolge gutheißen wird. Ob sich jedoch die ehrgeizigen Parteiführer von Nord und Süd dauernd der Autorität des an und für sich wenig starken Mannes unterwerfen werden, ist einstweilen fraglich. Das Parlament ist noch nicht einberufen worden, ja es gibt noch nicht einmal ein Wahlgesetz, das republikanischen Auffassungen entspricht. Die Wahl des endgültigen Nachfolgers Yüan Schih-kais wird darum großen Schwierigkeiten begegnen.

Als Li Yuan-hung Generalgouverneur von Hupeh war, gelang es den Japanern, ihre Stellung in Santau und im ganzen Yangtseetal zu erweitern. Li war damals mit Japan

geheim umgeben, die in Japan studiert hatten und Japan freundlich gesinnt waren. Deshalb hat Li Yuan-hung selbst den Ruf, den Japanern nicht abgeneigt zu sein. Die Kandidatur Lis ist also der japanischen Regierung durchaus genehm. Es ist wohl anzunehmen, daß Li die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu Japan begünstigen wird. Wenn die Japaner jedoch fortfahren, China zu demütigen und zu schädigen, würde ihnen auch der provisorische Nachfolger Yüan Schih-kais Widerstand bieten müssen, denn das chinesische Volk ist Japan gegenüber argwöhnisch geworden. Es fürchtet für China das Schicksal Koreas.

= Berlin, 8. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Die chinesische Gesandtschaft hat nun eine Bestätigung der Meldung über den Tod Yüan Schih-kais erhalten. Sie teilt uns folgendes mit: „Der Präsident ist am Dienstag früh um 11 Uhr gestorben. Der Vizepräsident Li Yuan-hung hat verfassungsgemäß die Regierung übernommen.“